



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Universitätsbibliothek Paderborn**

### **Geist- und Sittliche Unterricht In ewigen Wahrheiten**

Für jede Christen, und sonderbar zum bequemen Gebrauch Der Ehrwürdigen Herren Pfarrer und Prediger, Dann auch als der Vorsteher andächtiger Versammlungen, und geistlicher Ubungen, Als geistliche Betrachtungen auf alle Tag jeden Monaths durch das gantze Jahr eingerichtet, und in Welscher Sprach ...

**Calino, Cesare**

**Augsburg [u.a.], 1745**

**VD18 80279996**

CXCVIII. Was die Theologische Hoffnung sey, und nit sey.

[urn:nbn:de:hbz:466:1-49675](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-49675)

## CXCVIII. Unterricht.

Was die Theologische Hoffnung  
sey, und nit sey.

I.

XVI.  
Tag.

Die Hoffnung insgemein genommener  
ist ein Erwartung eines zukünftigen,  
beschwerlichen, und zu erlangen möglichen  
Guts. Andere Anmuthungen, und an-  
dere Tugenden seynd auch ein Erwartung;  
die Hoffnung aber wird wegen ihrem gu-  
ten, künftigen, beschwerlichen, und doch  
zu erreichen möglichen Endzweck von allen  
anderen unterschieden, was kein Hoffnung  
nit ist: Objectum spei, sagt der Engli-  
sche Lehrer, est bonum, futurum, ar-  
duum, possibile haberi. Der Gegen-  
wurff der Hoffnung ist ein künftiges,  
und beschwerliches Gut, welches je-  
doch erreicht werden kan. Sie ist ein  
Erwartung eines Guts, und mit diesem  
wird sie von der Furcht unterschieden, als  
welche in Erwartung eines Übels beruhet.  
eines künftigen Guts, wodurch sie unter-  
schiden wird von der Freud, welche nur  
das gegenwärtige Gut ansieht. Eines be-  
schwerlichen, oder Mühe kostenden Guts,  
wodurch sie von einer jeden schlechten, und  
gemeinen Begierd unterschieden wird;  
eines Guts, welches möglich ist zu erlan-  
gen;

gen; sonst wäre sie der Gegenwurf der Verzweiflung, und mit der Hoffnung. So lang aber der gehoffte Gegenwurf nur diese Eigenschaften allein hat, so ist die Hoffnung kein Tugend, sondern eine natürliche Neigung, ein Gemüths-Bewegung, die auch die unvernünftige Thier haben. Bey dem Menschen kan diese Bewegung zur Tugend, und auch zu der Sünd helfen, und kan auch bey seiner Gleichgültigkeit bleiben. Die Hoffnung ist allzeit mit einer kräftigen Begierd vereinbahret, wann diese ohne Sünd ist, so ist auch jene ohne Sünd, ist diese heilig, so ist auch jene heilig; ist diese sündhafft, so ist auch jene sündhafft. Wann du die Hoffnung hast, zu einer Ehr, zu einer Promotion, zu einer Erbschaft, zu einer Morgengab zu gelangen, und hast mit deinem Willen an dieser Erwartung ein Wohlgefallen, so kan dein Hoffnung, weil zu solchen Dingen beschwerlich zu gelangen ist, ein Großmüthigkeit seyn; weil sie aber nit zu Gott gerichtet ist, so ist es allein ein bloße Staats- und keine Christliche Tugend. Hoffest du zu einem Diebstahl, zu einem Ehebruch, zu einer Rache zu gelangen, so ist dein Hoffnung sündhafft, und nimmt ihre Bosheit von jenem Gegenwurf her, in welchem du hoffest zu deinem Vorhaben zu gelangen. Es kan aber der gehoffte Gegenwurf un-

U 3

sträff-

sträfflich, und dennoch die Hoffnung ein Sünd seyn, wann die Mittel, mit denen man zu demselben gelangen will, betrügerisch, wucherisch, ungerecht, oder auf andere Weiß sündhafft seynd. Wann du dann auch in diesem Fall begriffen bist, so betrachte, wie groß deine Blindheit seye, indem du dein Hoffnung auf eine solche Sach setzest, die dein größtes Unglück ist, und die Beleydigung, und Feindschafft Gottes nach sich ziehet.

2. Die Hoffnung ist niemahl ein Christliche Tugend, wann sie mit übernatürlich ist, und sich nit auf den göttlichen Beystand steuret. Die Güter die man durch die natürliche Kräfte allein erlangen kan, und die wir mit denen natürlichen Kräften allein zu erlangen hoffen, ohne auf GOTT einen Gedancken zu haben, erheben unsere Hoffnung nit zu dem Beydienst der ewigen Belohnung. Gleichwie die Hoffnung insgemein genommen ein Erwartung eines künftigen, beschwerlichen, und zu erlangen möglichen Guts ist, also ist die Christliche Hoffnung auch ein Erwartung eines eben solchen Guts, aber ein übernatürliche, und auf den göttlichen Beystand sich steurende Erwartung. Du kanst von GOTT auch zergängliche, und sterbliche Güter hoffen, und in dieser Hoffnung ihne darum bitten, daß

daß du selbe erlangen mögest: und haben auch würcklich vil eine solche Hoffnung: Multi, sagt der S. Augustinus, multi S. Aug. in de Deo sperant pecuniam: multi de Pf. 39. Deo sperant honores caducos, & perituros, vel aliud quodlibet à Deo præter ipsum Deum. Vil hoffen von GOTT Geld: Vil hoffen von GOTT schnöde, und zergängliche Ehren, oder etwas anders ausser GOTT. Die Hoffnung, welche ihr solche Ding zu erlangen vorstellt, ohne daß sie dieselbe zu GOTT richtet, ist von Seiten der gehofften Sach kein Christliche Tugend. Dife aber ist von Seiten des Gegenwurffs, auf den sie sich steuret, nemlich auf GOTT, ein Christliche Tugend, wann sie ihn mit schuldiger Ergebenheit, oder Resignation bittet, und das verlangte Gut von seiner Freygebigkeit, Gütigkeit, und Vorsichtigkeit erwartet. Es geht ihr aber gleichwohl noch vil ab, daß sie ein Theologische Tugend seyn kan, weil ihr das Gut, welches sie hoffen soll, der eigentliche Gegenwurff, auf den sie sich steuren soll, und die Sicherheit zu demselben zu gelangen noch abgeht.

3. Man kan auch bey vorkommender schweren Angelegenheit wunderthätige Gnaden hoffen, wiewohlen dises Ansehen nur zeitliche Güter betrifft; und kan man selbe hoffen, daß die göttliche Freygebigkeit mit Wunderzeichen dasjenige

thun solle, was der menschliche Fleiß aus seinen eigenen Kräften nit thun kan. Und ist auch die Hoffnung ein Christliche Tugend, wiewohlen sie noch kein Theologische Tugend ist, wann sie das Gut, so sie durch wunderthätige Gnaden von Gott erwartet, nit zu Gott richtet. Sie ist nur ein übernatürliches Vertrauen, welches auf einen lebhaften Glauben an die göttliche Freygebigkeit, Macht und Gültigkeit gegründet ist. Und sehen wir auch, daß Gott selbes nit selten eingibt, und seegnet. Bisweilen gießet er selbes auf eine so besondere Weiß ein, daß der Mensch an die natürliche Unmöglichkeit gar nit gedencet, und sich mit dem Herzen so hoch über sich selbst erschwingt, daß wann er schon etwas unternimmt, so denen natürlichen Kräften unmöglich ist, dennoch keinen unglückseligen Ausschlag besorget, oder daran zweifflet.

Bolland.  
Tom. I.

4. Wie der H. Sylvester, ein Mönch in Sicilien, das Brod geschwind backen sollte, aber keinen Werckzeug an der Hand gehabt, mit dem er die Glut aus dem Ofen ziehen kunte, ist er selbst ganz keck hinein geschlossen, und hat mit dem Saum seines Kleids die glüende Kohlen, und den Aschen hinaus gefehret, und ist darauf ohne die mindiste Verletzung widerum heraus kommen. Wie der H. Placidus noch als ein Jüngling in das Wasser gefallen, und

von dem Stroh schon dahin gerissen wurde, da befielt der H. Benedictus Mauro S. Greg. seinem Lehrjünger, er soll geschwind laufen in Dial. fen, und ihm aus der Gefahr helfen, Maurus laufft über das Wasser dahin, und ziehet Placidum bey denen Haaren heraus. Die Bolland. seelige Elisabeth füllt bey einer grossen ent- Tom. 2. standenen Brunst, weil sonst kein Ge- Maji. schirr bey Handen war, ein Sieb mit Wasser an, schüttets ins Feuer, und löschet die völlige Brunst. Dergleichen Exempel seynd in den Leben der Heiligen zum Ueberfluß anzutreffen: diß ist ein Vertrauen, so etwas verückendes an sich hat, und ist nit so fast ein Erwartung der künfftigen göttlichen Begnädigung, als ein Erfahrung der würcklichen.

5. Anderemahl erleuchtet GOTT den Verstand heiliger Männern mit einem ganz lebhaften Liecht, durch welches sie erkennen, daß ihnen GOTT die wunderthätige Gnad unfehlbar erweisen werde, und sagen selbe auch mit aller Versicherung vor. Da der heilige Bischoff Corbinianus an der Gegend des Toscanischen Meers an einem Frentag vorbeureisete, da wird er erinnert, daß man für sein Tafel nichts als Fleisch bekommen könnte; wie aber der heilige Bischoff kein Fleisch annehmen wollt, so sagt ihm sein Hofmeister; wer wird euch aber Fisch schaffen  
 U s kōns

Können? mein Herr? da erhebt der Heilige seine Augen, und da er ungefehr einen Adler im Luft herum fliegen sahe, da deutet er mit dem Finger darauf, und sagt: diser wird uns Fisch schaffen. Und hat auch sein Hoffnung nit fehl geschlagen.

Der Adler stoßt wie ein Blitz in das Meer, und ergreift einen so grossen Fisch, daß der Bischoff, und sein ganzes Gefolg zum Übersfluß daran zu essen gehabt; dann gleich trug er ihn daher, und legt ihn dem Heiligen zu Füßen. Zu solcher Hoffnung aber kan unser freyer Willen mit dem gewöhnlichen Beystand allein, den er sonst von G D E genießet, nit gelangen. Wann unser Geist nach solcher Hoffnung streben wollte, so kunte er sich in schwere Verblendung, und teuflischen Betrug stürzen. Gewisse Wunder-Werck thut Gott gar selten, nit zwar darum, weil sie ihn hart ankommen, dann wer allmächtig ist, den kommt nichts hart an, sondern weil sie für uns nützlicher seynd, wann sie selten geschehen, und wir uns darüber auch mehr verwunderen. Einem Leib, und einer Seel die Wesenheit geben, welches bey Empfängnuß, und Gebuhrt eines jeden Menschen geschicht, ist weit mehr, als die Seel mit dem Leib, von dem sie getrennt geweest, widerum vereinigen, welches geschicht, wann ein Tod-

Sur. in

vita 8.

Sept.

cap. 13.

ter zum Leben erweckt wird. Weil wir aber alle Tag Menschen zur Welt kommen sehen, entgegen aber gar selten geschicht, daß ein Todter zum Leben erweckt wird, so verwunderen wir uns nit, wann ein Mensch geböhren wird; wann wir aber einen Menschen sehen, der von Todten ist auferweckt worden, da seynd wir voller Verwunderung, und wann die Todte vor der Zeit öfter zum Leben erweckt wurden, so würd es vilen sündigen Seelen zum Schaden gereichen, welche in ihren Sünden nur immer verstockter wurden, mit der Hoffnung, daß sie, wann sie auch schon in der Sünd sterben sollten, widerum zu gelegener Zeit auferweckt, und im Stand seyn würden, den Himmel noch zu gewinnen. Nach solchen Miracklen, welche GOTT allein in solchen Umständen würcken will, wann er durch solches Mittel oden den wahren Glauben bewähren, oder aber ein besondere Zeugnuß von der grossen Heiligkeit einer ihm absonderlichen lieben Seel geben will, sollen wir, insgemein davon zu reden, kein grosses Verlangen tragen. Und wann man solche ohne sonderbahre göttliche Einsprechung begehrt, und erwartet, so ist es kein Hoffnung, sondern eine Vermessenheit.

6. Andere Mirackel seynd nit so augenschein

scheinlich, und offenbahr, in so weit es  
 scheint, daß die verlangte, und verhoff-  
 fende Würckung auch von dem menschli-  
 chen Fleiß, oder von der natürlichen Zu-  
 sammensetzung der natürlichen Ursachen  
 herkommen könne, sie mag aber von ihnen  
 herkommen, oder nit, so ist doch ihr Er-  
 langung eine besondere Gnad, die wir  
 von GOTT empfangen. Mit diesen Wä-  
 rackten, oder besser Theologisch zu reden,  
 mit diesen wunderbahrlichen Gnaden ist  
 GOTT öftters etwas freygebiger, sonder-  
 bahr wann wir sein göttliche Mutter für  
 unsere Fürsprecherin nehmen, oder einen  
 anderen heiligen Patron zu einem Fürbit-  
 ter haben. Um diese Gnaden kan man mit  
 Demuth anhalten, und selbe mit tugendli-  
 cher Hoffnung erwarten. Wir können  
 bey GOTT um die Gesundheit eines Kran-  
 cken, an dessen Aufkommen kein Hoffnung  
 mehr ist, um ein glückselige Reiß mitten  
 unter denen Strassen-Räubern zu Land,  
 und mitten unter denen ungestimmen Wellen  
 auf dem Meer, um Regen, um schön-  
 nes Wetter, um Aufhörung einer Ver-  
 folgung, um einen guten Ausgang eines  
 Handels anhalten, und solche Gnaden  
 von ihm auch erwarten, und hoffen, daß  
 er uns auch ohne erscheinendes handgreifli-  
 ches Wunder-Werck ein solche Gnad  
 wider den Lauff der Natur verleyhe. Nun  
 ist

ist zwar diese Hoffnung lobwürdig, aber doch keine Theologische Gnaden-Hoffnung. Und damit ich alles in wenig Worten sage: So offst du immer, und zwar auf GOTT hoffest, aber nit hoffest zu ihm zu gelangen, oder das von dir hoffende Gut nit zu solcher Erlangung richtest, oder nit vergwiffet bist, daß du dasselbe, wann du schon an der Schuldigkeit nichts erwinden laffest, erlangen könnest, so ist dein Hoffnung noch kein Theologische Tugend.

7. Nachdem wir gesehen haben, was die Hoffnung nit seye, so wollen wir nun weiters sehen, in wem sie dann bestehe. Die Theologische Hoffnung ist ein übernatürliche Tugend, die GOTT nit allein in Ansehen unserer Verdienst, sondern auch vor allem beytragenden Verdienst unserer Seel eingegossen hat; sie ist ein Tugend, die uns anweist, daß wir von GOTT kräftig hoffen das höchste, zukünftige, und so beschwerliche Gut, welches durch unsere blosser natürliche Kräfte unmöglich, aber mit göttlichem Beystand gar wohl zu erlangen möglich ist: und dieses höchste Gut ist GOTT selbst, den wir in der ewigen Seeligkeit zu besitzen hoffen; und diser ist der hauptsächlichste Gegenwurff der Theologischen Hoffnung: zu diesem kommt auch sein anderer, und  
mittels

mittelbahrer Gegenwurff, welcher in denen Mittlen besteht, durch die man zu diesem höchsten Gut gelangen kan. Diese Mittel aber bestehen hauptsächlich in dem übernatürlichen Beystand, und Hilff der göttlichen Gnad, wie auch dem natürlichen Beystand, der uns zu dem Würcken und Leben vonnöthen ist. Es müssen aber eben diese Mittel mit Beyhülff der Gnad zur Erlangung unserer ewigen Seeligkeit übernatürlich gerichtet seyn. Diese Zugend weist uns an, daß wir nit mit Zittern, sondern mit sicherer Gewisheit hoffen, daß uns Gott mit seiner übernatürlichen Hilff beystehen werde, damit wir zu seiner Genießung gelangen mögen, und daß wir dadurch unfehlbar, wann wir uns dieser Hilff so wohl gebrauchen, daß uns der Todt im Stand der Gnaden finden kan, zu seinem Besitz gelangen werden.

Magist.  
in 3.

8. Daher wird die würckliche Theologische Hoffnung gemeiniglich also beschrieben: certa expectatio futuræ beatitudinis ex DEI gratia & nostris meritis. Ein gewisse Erwartung der zukünftigen Seeligkeit aus der Gnad Gottes, und unseren Verdiensten. Sie ist ein gewisse Erwartung der zukünftigen Seeligkeit, die uns durch die Gnad des Herrn wird verlihen werden, wann wir derselben durch

durch unsere Verdienst mit würcken. Es heißt: Erwartung; dann wir haben den Besitz von der Seeligkeit noch nit, sondern erwarten sie nur. Und wann wir einmahl zu dessen Besitz gelangen, so wird es kein Hoffnung mehr seyn, sondern ein Freud: spes autem quæ videtur, sagt Rom. 8. der heilige Apostel, non est spes: nam 24. quæ videt quis, quid sperat? si autem, quod non videmus, speramus, per patientiam expectamus. Die Hoffnung aber, die man sihet, ist kein Hoffnung, dann wie kan man das Hoffen, was man sihet? so wir aber das hoffen, das wir nit sehen, so erwarten wirs durch Gedult. Es heißt: gewisse Erwartung: Dieweil sie auf der göttlichen Verheißung gegründet ist, dann weil Gott unendlich wahrhaft ist, so kan er nit lügen, und aus diser unendlichen göttlichen Wahrhaftigkeit ziehet der heilige Augustinus die Sicherheit unserer Hoffnung: firmissime S. Aug. sperate: patienter expectate; quod de verb. nondum habetis, quia veracem promissorem fidelissime retinetis. Hoffet nur ser. 25. gang kräftig, und erwartet gedultig, was ihr noch nit habt, dieweil ihr den wahrhaftten Versprecher Christum getreulich behaltet. Ja auf diese unendliche Wahrhaftigkeit GOTTES steuet der Apostel Paulus unsere veste Hoffnung: in spem vitæ æternæ, quam repro-

Tit. 1. 2. repromisit, qui non mentitur, DEUS.  
 Zu der Hoffnung des ewigen Lebens,  
 daß GOTT, der nit lüget, verheissen  
 hat. Also schreibt er an seinen Titum

Hebr. 6. an die Hebräer aber: abundantius vo-  
 17. lens DEUS ostendere pollicitationis hæ-  
 redibus immobilitatem consilii sui, in-  
 terposuit iusjurandum, ut per duas res  
 immobiles, quibus impossibile est men-  
 tiri DEUM, fortissimum solatium ha-  
 beamus, qui confugimus, ad tenendum  
 propositam spem, quam sicut ancho-  
 ram habemus animæ tutam, ac firmam.  
 Als GOTT den Erben der Verheißung  
 überflüssig zeigen wollen, daß  
 sein Rath unbeweglich wäre, hat er  
 einen Eyd dazwischen gelegt, auf daß  
 wir durch zwey unbewegliche Dinge  
 in welchen unmöglich ist, daß GOTT  
 lügen soll, einen starcken Trost haben  
 wir, so da ein Zuflucht haben, zu er-  
 halten die vorgesezte Hoffnung, wel-  
 che wir haben, als einen sichern, und  
 besten Ancker der Seelen.

9. Dese unendliche Wahrhaftigkeit  
 Gottes, da wir die göttliche Verheißun-  
 gen vor Augen haben, kan allein un-  
 ser Hoffnung gewiß machen. Setze aber  
 auch die unendliche göttliche Treu, und  
 Allmacht noch hinzu: sein Allmacht laßet  
 uns nit zweiffeln, daß er sein Wort hal-  
 tet.

ten könne, und seine Treu lasset uns nit zweiffen, daß er es halten werde: scio, cui credidi, schreibt der H. Apostel Paulus an seinen Timotheum: scio cui credidi, & certus sum, quia potens est, depositum meum servare in illum diem. Ich weiß, wem ich geglaubt habe, und bin gewiß, daß er mächtig genug ist, meine Hinterlag bis an jenen Tag zu bewahren. Und der H. Augustinus, da er von denenjenigen redet, welche gesagt haben, daß die Auferstehung unserer Leiber nit zu hoffen sey, überweist sie disfalls mit der göttlichen Allmacht und Treu: plane dicat hoc, qui omnipotentem non credit Deum, qui hoc promittit futurum: nos autem, qui scimus, omnipotentem DEI esse virtutem, quia promississe Deum legimus, quod resurrectionem faciat mortuorum, non possumus de resurrectione dubitare, cum se facturum esse promittit, qui & omnipotens est, & mentiri nescit. Disemag wohl sagen, der nit glaubt, daß GOTT allmächtig sey, der da verspricht, daß dises geschehen soll: wir aber, die da wissen, daß die Krafft GOTTES allmächtig sey, weil wir wissen, daß es GOTT versprochen hat, daß er die Auferstehung der Todten verschaffen wolle, können an der Auf-

2. Tim. 1. 12.

S. Aug. de verb. Apost. serm. 19.

R. P. Calini, S. J. Sibender Theil.

US.  
ne  
ffen  
um  
vo  
ha  
in  
s re  
ten  
ha  
lum  
cho  
nam  
best  
daß  
at  
daß  
ing  
O  
ber  
u er  
wel  
und  
g  
heil  
u  
ab  
und  
aff  
hal  
ten

erstehung nit zweifeln, weil es derselbige verspricht, daß sie geschehen soll, der da allmächtig ist, und nit lügen kan.

10. Wir haben gesagt, daß die Theologische Hoffnung die Erhaltung der ewigen Seeligkeit nit vermittelst unserer eigenen Kräfte, sondern in Krafft der Gnad **GOTTES** erwartet: **Ex DEI gratia,**  
**S. Th. 2. aus der Gnad GOTTES.** Spes  
**2.17.4.c. Theologica,** sagt der Englische Lehrer, **Spes**  
**2.17.4.c. Theologica,** sagt der Englische Lehrer, **Spes**  
 versatur circa **DEUM** & beatitudinem  
 nostram, ut bonum arduum, tamen  
 per media opportuna ex gratia, &  
 auxiliis **DEI** consequendum. Die  
 Theologische Hoffnung gehet gegen  
**GOTT**, und unserer Seeligkeit, als  
 gegen einem beschwerlichen Gut, welches jedoch aus der Gnad, und  
**GOTTES** erlangt werden kan. Jedoch will diese Gnad nit alles von sich selbst thun: es gehört unsere Mitwürckung dermassen darzu, daß uns auch der Todt gerecht finden muß. Deswegen heißt es, daß unsere Hoffnung mittelst unserer Verdiensten zu **GOTT** gerichtet seyn müsse. **GOTT** gibt dem Verstand die Erleuchtungen, und dem Willen die Einsprechungen, welche weit über die Ordnung der Natur seynd, und diß ist die Gnad, die von **GOTT** herkommt, und die

die uns zu GOTT führet; nun ligt aber uns ob, daß wir diese Erleuchtungen, und diese Einsprechungen wohl anwenden, damit wir also die Sünden fliehen, die göttliche Gebott halten, und ein Christliches Leben führen mögen. Unsere Verdienst seynd ein Gnad von GOTT, und seynd wir ihm dafür allen Danck schuldig: nichts vermögen wir ohne ihn: Sine me nihil potestis facere: Ohne mich könnt ihr nichts thun. Unsere gute Werck seynd vilmehr seyn, als unser: qui operatur in nobis & velle, & perficere pro bona voluntate. Der in uns würcket beyde das Wollen, und das Thun nach dem guten Willen. Wir aus uns selbst seynd nit einmahl im Stand, einen heylsamen Gedancken zu erwecken. Im Stand seynd wir zwar gar wohl, daß wir die ewige Seeligkeit verdienen können, aber dieses kommt einkig von GOTT her: Non quod sufficientes simus cogitare aliquid à nobis, tanquam ex nobis, sed sufficientia nostra ex Deo est. Nicht daß wir vermögen, etwas von uns als von uns selbst zu gedenccken, sondern unser Vermögen ist aus GOTT. Unsere Verdienst seynd seine Gaben, und ist die göttliche Güte gegen uns so groß, daß er von uns seine eigene Gab annimmt, und unserem Verdienst das Gewicht, und den Werth

Joan. 15.

Philipp.

2. 13.

2. Cor.

3. 5.

Trid.  
Sess. 6.  
c. 16.

gibt: licet bonis operibus in sacris litteris tanta tribuantur, absit tamen, ut Christianus homo in seipso vel confidat, vel gloriatur, & non in Domino, cuius tanta est erga homines bonitas, ut eorum velit esse merita, quae sunt ipsius dona. Obwohlen in göttlicher Schrift denen guten Wercken vil gutes zugemuthet wird, so soll doch ein Christen-Mensch niemahl auf sich selbst vertrauen, oder sich rühmen, sondern vilmehr in dem HErrn, dessen Güte gegen den Menschen so groß ist, daß er ihnen zu ihrem Verdien gereichen laßt, was doch nur seine Gab ist. Wie das Tridentinische Concilium sagt.

II. Begib dich mit deinen Gedanken in jene Schlacht, in welcher sich ein Soldat Mercurius genannt mit einer so wunderbarlichen Tapfferkeit hervor gethan hat, daß er in Ansehen dieses einzigen Streits allogleich zum Commando über das ganze Kriegs-Heer erhebt worden ist. Es war Mercurius ein Christ aus Scythia gebürtig, unter Kayser Decio in der Römischen Armee zu Feld. Da das ganze Kriegs-Heer schon in völliger Ordnung stand, um sich mit denen Barbaren zu

ein gefährliche Schlacht einzulassen, sihe,  
da steht unversehens dem Mercurio ein  
Engel an der Seiten, gibt ihm ein er-  
schrocklich zweyschneidendes Schwert,  
und sagt: ne timeas, neque formides; Sur. in  
sum enim missus, ut tibi opem feram, vita S.  
& te reddam victorem: accipe hanc Mercur.  
romphaeam, & irruere in barbaros. 24. Nov.  
Fürchte dir nit, und laß dich nit schrock-  
cken; dann ich bin gesandt, daß ich  
dir helff, und dich zum Überwinder  
mache: nimm dises Schwert, und  
greiff die Barbarer an. Du wirst den  
Sig erhalten; mercke aber wohl, daß  
du die Ehr deines Sigs GOTT zustel-  
lest, den du niemahl vergessen sollest, &  
cum viceris, ne obliviscaris Domini  
DEI tui. Und wann du überwin-  
den hast, so vergiß GOTT deinen  
HERREN nit. Mercurius nimmt das  
angetragene Schwert, fällt in die Feind,  
schwingt das Schwert zur Rechten und  
Linken, machr die Köpff in dem Luft her-  
umspringen, und füllt die Wahlstatt mit  
Todten an. Er haut sich durch die Le-  
bendige, und gehet dahin über die Todte,  
und kommt durch solchen Weeg endlich  
zu dem feindlichen König; er fallt ihn  
an, und jagt ihn durch einen glückli-  
chen Streich aus der Welt: aber sein  
tapfferer Muth hat noch kein End, er  
haut,

haut, und schlägt alle zu Boden, so ihm nur unter die Augen kommen, und stellt ein solches Blut-Bad an: Ut ex sanguine manui ejus adhæreret romphæa, daß das Schwert vor häufigem Blut an seiner Hand kleben blieb. Also hat Mercurius den Sig erfochten, und von Decio mit dem Commando über das ganze Kriegs-Heer beehrt, und belohnt worden. Betrachte aber da, wie große Ursach der Engel gehabt habe, ihm zu warnen, daß er nach seinem Sig nicht ihm selbst, sondern alles GOTT zu schreiben sollte: Cum viceris, ne oblitiscaris Domini DEI tui. Er hat überwunden: aber mit wem? Mit dem Schwert, welches ihm GOTT zu diesem End gegeben hat. Er hat überwunden: aber wie? Weil er an der Seiten eines unsichtbaren Engel gehabt, den GOTT geschickt hat, und der ihm beygestanden, der ihn beschützt, der ihm Herz und Muth gemacht hat: mithin hat er zwar überwunden, aber doch den minderen Theil an seinem Sig gehabt. Mach dir nun die Rechnung, daß es auf gleiche Weiß mit deinen Verdiensten um den Himmel zugehe.

12. Du streitest wider den Teuffel wider die Welt, und das Fleisch: aber

in wessen Krafft? In der Krafft des  
 HERRN, der dir Waffen, und Kräfften  
 gibt, daß du den geistlichen Kampf an-  
 fangen, und ausstehen kanst, du bist der  
 Überwinder, in virtute DEI per arma 2. Cor.  
 justitiæ à dextris, & à sinistris, in der 6. 7.  
 Krafft GOTTES durch Waffen der  
 Gerechtigkeit zur Rechten und zur  
 Lincken. Liesest du geistliche Bücher, so  
 gibt dir GOTT die Augen darzu, mit  
 denen du lesen kanst: hörest du ein Pre-  
 dig an, so gibt dir GOTT die Ohren,  
 mit denen du aufmerckest: besuchest du  
 die Kirchen, und Altar, so gibt dir  
 GOTT die Fuß darzu, mit denen du  
 dich bewegest, und gibt dir noch dar-  
 über den übernatürlichen Beystand darzu,  
 damit dir alles zu der ewigen Seeligkeit  
 gereiche. Er gibt dir Erleuchtungen, er  
 gibt dir Einsprechungen, er gibt dir die  
 hoch-heilige Sacrament, arma justitiæ,  
 die Waffen der Gerechtigkeit,  
 mit denen du von allen Seiten, à dex-  
 tris, & à sinistris, zur Rechten und  
 zur Lincken, auch die größte Anfech-  
 tungen in virtute DEI, aus seiner  
 Krafft überwinden kanst: er schickt dir  
 einen Engel zu, der dir beysteht, dich  
 beschützt, dir zu Herzen redet: Sum-  
 missus: Ich bin gesandt: sagt dein  
 heiliger Schutz-Engel zu dir, sum mis-  
 sus, ut tibi opem feram, & te reddam

victorem. Ich bin gesandt, daß ich dir Hilff leiste, und dich zum Überwinder mache. Wann du bey so großem Beystand nichts Himmel-würdiges vornehmen willst, wann du denen Ansehtungen nit widerstehest, wann du die gefährliche Anfall des Teuffels nur für Liebeslosungen annimmst, so bist du nit zu entschuldigen: Perditio tua ex te: Dein Verderben ist aus dir selbst. Wann du aber heilige Werck verrichdest, so mußt du dich deiner Sieg, die nur von GOTT seynd, nit übernehmen: unser Theologische Hoffnung sihet unsere Verdienst also an, als ob sie ihrer Belohnung, die GOTT selbst, gleichgewichtig wären, sondern weil uns GOTT dieselbe verleihen will, damit er uns jene Belohnung geben kan, zu welcher sie durch die Verdienst unseres HERRN JESU CHRISTI erheben werden.

13. Mein GOTT, ich weiß, daß alles, was ich immer gutes gethan hab, von deiner Gnad herkommen sey; ich weiß, daß alles, was ich gethan hab, gegen der Belohnung, die ich von dir erwarten hab, ein lauter nichts sey; ich weiß, daß alles, was ich gethan hab, nichts gelten würde, wann es nit mit den Verdiensten des göttlichen Heylands vereinigt wär, und wann es nit durch sothane Vereinigung würdig gemacht worden

worden wär: Mein GOTT, alles, was ich gethan hab, ist ein Gnad von dir, und eben dise deine Gnad wird auch der unermäßliche Lohn seyn, den ich von deiner Gnad erwarte.

## CXCIX. Unterricht.

Von der Hoffnung auf die  
Geschöpff.

**D**ie mehriste Menschen, wann sie nach einer Sach ein hitziges Verlangen haben, und wann sie ein Hoffnung haben, dieselbe zu erlangen, pflegen ihr Hoffnung oder auf ihre Freund, oder auf ihr Macht, oder auf ihren Verdienst, oder auf böse Künsten zu setzen, und bilden ihnen ein, durch solche Mittel können sie das verlangte Gut erreichen. Du aber betrachte, daß

XVII.  
Tag.

- I. Sich der betrüge, welcher ohne an Gott zu gedencen sein Hoffnung auf den Beystand der Menschen setzt.
- II. Sich betrüge, derselbe setzt auf sein Reichthum, oder Verdienst.
- III. Noch mehr aber sich betrüge, der sie setzt auf den Beystand des Teufels.

¶

i. Die